

3. Begriffe-von

Ein Begriff-von bezeichnet das Vermögen eines Subjekts, eine bestimmte Klasse von gegebenheitsontologischen Objekten direkt wahrzunehmen. Besitzt ein Subjekt also beispielsweise einen Begriff-von von Lebewesen, so ist es dazu disponiert, unter bestimmten existenzontologischen Bedingungen, die auf den Organismus wirken, direkt ein Lebewesen wahrzunehmen. Ein Subjekt, welches demgegenüber keinen Begriff-von von Lebewesen besäße, wäre zwar nicht in der Lage, etwas als Lebewesen wahrzunehmen, ihm könnte aber gleichwohl *alles unbelebt* erscheinen, sofern es einen entsprechenden Begriff-von unbelebter Objekte besäße. Begriffe-von erfüllen dabei zwei zentrale Funktionen, die im Folgenden ausführlicher erläutert und diskutiert werden – die *(Re-)Identifikationsfunktion* einerseits und die *Vorzeichnungsfunktion* andererseits. Der Besitz eines verinnerlichten Begriffs-von einer bestimmten Objektklasse befähigt ein Subjekt *einerseits* dazu, in seiner Umgebung unmittelbar (d.h. ohne bewusst vollzogene Deutung oder Überlegung) Objekte der entsprechenden Objektklasse zu (re-)identifizieren oder aufzufassen (Identifikationsfunktion), womit dann *andererseits* die appräsentierende Mitgegenwärtigung und Vorzeichnung weiterer Objektteile und -phasen (die auch eigene Handlungsmöglichkeiten und -beiträge einschließen können) einhergeht (Vorzeichnungsfunktion).¹ Mit einer Formulierung von Alfred Schütz (1982, 88 [Herv. im Original]) könnte man die Leistung von Begriffen-von im Hinblick auf die Wahrnehmungserfahrung auch dadurch bestimmen, dass

1 Es wäre noch einmal eigens zu prüfen, ob die beiden Mechanismen, die Abelson und Schank für das als konstitutiv ansehen, was sie »Skripte« nennen, sich auf diese beiden gegebenheitsontologisch objektkonstitutiven Funktionen der Begriffe-von zurückführen lassen (1977, 38).

sie »potentielle[] Komplex[e] typischer Erwartungen, die unter typischen Umständen aktualisiert werden und zu typischen Reaktionen führen« zur Aktualisierung bereithalten, wobei Schütz diese Komplexe auch als »habituellen Besitz« des Subjekts beschreibt. *Objektidentifikation* und appäsentierende *Möglichkeitsvorzeichnung* sind also die beiden wesentlichen Leistungen, die Begriffe-von auszeichnen.

Wie bereits angedeutet weist eine solche Konzeption von Begriffen-von eine gewisse theoretische Nähe zu Pierre Bourdieus (2015, 101) Konzeption des *Habitus* auf, sofern der *Habitus* von letzterem als ein verinnerlichtes Ensemble von »Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata« definiert wird, welches für »die aktive Präsenz früherer Erfahrungen« im aktuellen Wahrnehmen und Handeln eines Subjekts Sorge.² Begriffe-von beschränken sich – aufgrund der oben explizierten Notwendigkeit der Unterscheidung von Wahrnehmung und Denken – allerdings wesentlich auf Wahrnehmungs- und Handlungsschemata und stellen somit eine Teilmenge des Ensembles von Schemata dar, welches Bourdieu als *Habitus* bezeichnet. Dabei macht Bourdieu mit der Betonung der aktiven Präsenz vorhergehender Erfahrung auf den Umstand aufmerksam, dass der *Habitus* ein Ergebnis von Erfahrungssedimentationen ist, die in der Art und Weise weiterwirken, wie ein Subjekt aktuelle Situationen und Objekte unmittelbar auffasst und ihnen gegenüber zu agieren geneigt ist. Allerdings liegt der Fokus von Bourdieus Überlegungen beinahe ausschließlich auf Prozessen *sozialer Prägung* und blendet dabei tendenziell die Möglichkeit anthropologischer und existenzontologischer Grundbedingungen aus, die das Subjekt möglicherweise ebenfalls mit bestimmten (möglicherweise ihrerseits sozial formbaren) Wahrnehmungs- und Handlungsschemata ausstatten. Demgegenüber wird innerhalb des hier entwickelten Ansatzes zum einen explizit zugelassen, dass Begriffe-von entweder *angeboren* oder *ontogenetisch* (also im Laufe des Lebens eines Organismus) *erworben* sein können. Zum anderen wird darüber hinaus der Umstand betont, dass die im Zuge der Auseinandersetzung mit Umgebungsregularitäten ontogenetisch erworbene Begriffe-von entweder auf solche Umgebungsregularitäten kalibriert sein können, die etwa aufgrund des Bestehens bestimmter Naturgesetze global Bestand ha-

2 Sally Haslanger bestimmt in Anlehnung an Überlegungen William Sewells und Judith Howards »Schemata« als »intersubjektive Wahrnehmungs-, Denk- und Verhaltensmuster«, die »in Individuen als ein gemeinsames Bündel von offenen Dispositionen verkörpert« seien, »die Dinge auf eine bestimmte Weise zu sehen oder unter bestimmten Umständen gewohnheitsmäßig zu reagieren« (2021, 154f.).

ben, jedoch auch auf solche Regularitäten kalibriert sein können, die aus anderen Gründen nur jeweils einen gewissen, lokalen Bestand (etwa innerhalb bestimmter geographischer oder sozialer Zusammenhänge) besitzen. Statt vom Habitus wird daher im Folgenden (in Anlehnung an Searles Rede vom »Background«) vom »Hintergrund« der Subjekte die Rede sein, der als das *idiosynkratische Ensemble der Begriffe-von* bestimmt ist, welche die Wahrnehmungen (und Handlungsneigungen) eines Subjekts strukturieren.³ Sofern Begriffe-von die Klassen der für ein Subjekt direkt wahrnehmbaren GOOs und somit seine Wirklichkeit/Gegebenheitsontologie festlegen, sorgt eine intersubjektive Divergenz der Begriffe-von, die jeweils den Hintergrund der Subjekte ausmachen, für eine entsprechende Divergenz der Wirklichkeiten, in denen sie sich jeweils vorfinden. Existieren also zwei Organismen mit divergierenden Hintergründen in derselben existenzontologischen Umgebung, so sind den entsprechenden Subjekten potenziell divergierende GOOs gegeben, sie leben in – mindestens partiell – divergierenden Wirklichkeiten. Der Hinweis auf Bourdieus Konzeption des Habitus ist in diesem Zusammenhang insofern hilfreich, als – wie wir später noch deutlicher sehen werden – Begriffe-von nicht nur passiv dafür sorgen, dass Subjekte situativ *naheliegende Möglichkeiten und Kontiguitätszusammenhänge* vorwegnehmen, sondern auch dafür, dass Subjekte mitunter unmittelbar *bestimmte Impulse zu handeln* verspüren. Diese aktive Dimension gerät tendenziell aus dem Blick, wenn man (wie dies auch hier zum Zwecke höherer Eingängigkeit der vertretenen Position geschieht) Begriffe-von zu stark nur von der Wahrnehmung her konzeptualisiert.

Dass der Wahrnehmung funktional fungierende Begriffe-von zugrunde liegen, ergibt sich – wie bereits erläutert – schon aus der Tatsache, dass Menschen in der Wahrnehmung verschiedene Arten von Objekten mit für die jeweilige Objektklasse konstitutiven Mitgegenwärtigungsprofilen gegeben sind, die, wenn sie enttäuscht werden, zu empirisch feststellbaren Orientierungs- und Irritationsreaktionen führen. Gleichzeitig impliziert die Zuschreibung von Begriffen-von als Vermögen eines Subjekts keine Festlegung darüber, in welcher Weise diese Vermögen existenzontologisch oder subpersonal realisiert sind, sofern Begriffe-von *funktional* (also durch das, was sie leisten) und

3 Bezüglich der Handlungsneigungen eines Akteurs unterscheidet Tobias Störzinger (2022, 47) zwischen »Dispositionen« als denjenigen »Einstellungen, die wir mittels der intentionalen Erklärungsstrategie zuschreiben«, um das Verhalten eines Akteurs zu erklären, während er »Urteile« als »normativ gehaltvolle Festlegungen« eines Akteurs innerhalb des »Spiel[s] des Gebens und Nehmens von Gründen« bestimmt.

nicht *material* (durch das, was ihnen existenzontologisch entspricht) definiert sind.⁴ Wie oben bereits angedeutet, lässt eine solche, rein funktionale Definition der Begriffe-von also offen, wie ein solches Vermögen existenzontologisch realisiert ist.⁵ Auch die konkreten Prinzipien der Objektindividuation, die der direkten Wahrnehmung von GOOs verschiedener Objektklassen zugrunde liegen, bleiben durch eine solche Bestimmung von Begriffen-von unexpliziert und sind Gegenstand empirischer, nicht philosophischer Forschung. So lassen sich etwa die Prinzipien, die der direkten Wahrnehmung von Lebewesen als gegebenheitsontologischer Objektklasse beim Menschen zugrunde liegen, durch Beobachtung der Merkmale in Erfahrung bringen, die ein Ensemble von EOOs oder eine Reihe kausal auf die Wahrnehmungsorgane des Organismus wirkender existenzontologischer Ereignisse erfüllen muss, damit ein menschliches Subjekt in direkter Wahrnehmung *etwas Belebtes* (bzw. *etwas als belebt*) wahrnimmt. Hat man solche Merkmale gefunden, heißt dies wiederum im Umkehrschluss, dass man die direkte Wahrnehmung *von Belebtem* – durch eine Art *Reverse Engineering* – dadurch induzieren kann, dass man entsprechende kausale Einwirkungen (wie dies etwa bei VR in Bezug auf die gewöhnliche Wahrnehmung geschieht) auf die Wahrnehmungsorgane des Organismus herstellt. Man kann sich also etwa vorstellen, dass man Roboter herstellt, welche die typischen Verhaltensmuster realisieren, die beim Menschen für gewöhnlich zur Wahrnehmung von Lebewesen als GOOs führen. Diese müssten dann für menschliche Subjekte in direkter Wahrnehmung *als belebt*

4 »Diese Offenheit funktionaler Definitionen in bezug auf erfüllende Leistungen hat den Vorzug, sehr heterogene Erscheinungen vergleichbar zu machen, und den Nachteil, daß der Begriff selbst keine Deduktion und keine Vollständigkeitskontrolle der erfüllenden Leistungen ermöglicht« (Luhmann 2008a, 14 FN3).

5 Begriffe-von fungieren innerhalb dieses Ansatzes als eine Art Brückengelenk zwischen Realität und Wirklichkeit, sofern sie (existenzontologisch) Organismen oder (gegebenheitsontologisch) Subjekten zugeschrieben werden können, womit die funktionale Abhängigkeit bestimmter kausaler Einwirkungen auf den Organismus und der Gegebenheit bestimmter Objekte bezeichnet ist. Schreibt man *einem Organismus* bestimmte Begriffe-von zu, so ist damit die *Realseite* der Korrelation bezeichnet (etwa: bestimmte existenzontologische Reizkonstellationen, für welche der Organismus in dem Sinne rezeptiv ist, dass sie zur Gegebenheit bestimmter GOOs führen). Schreibt man *einem Subjekt* bestimmte Begriffe-von zu, so ist damit gemeint, dass die durch den Begriff-von bezeichnete GOO-Objektklasse (mit spezifischem Mitgegenwärtigungsprofil) zu dessen Gegebenheitsontologie gehört. Auf der Seite des realen Organismus bezieht sich ein Begriff-von also auf Muster realer Reizkonstellationen, für welche dieser rezeptiv ist, auf der Seite des Subjekts auf eine Objektklasse, die zu dessen Wirklichkeit gehört.

gegeben sein, was wiederum nicht heißt, dass sie wahlweise innerhalb einer entsprechenden biologischen Existenzontologie *als Lebewesen* geführt werden müssten oder in einer entsprechenden, vom biologischen Lebensbegriff beeinflussten Alltagsontologie zu den Lebewesen gezählt würden (auch dies ein Beispiel für die Notwendigkeit der Unterscheidung von wissenschaftlicher Existenzontologie, Alltagsontologie und Gegebenheitsontologie eines Subjekts). Die entsprechenden GOOs wären menschlichen Subjekten nur phänomenal als belebt, also mit einem entsprechenden Mitgegenwärtigungs- und Vorwegnahmeprofil, gegeben. Sie könnten alltagsontologisch dennoch urteilen, dass es sich bei ihnen um Cyborgs oder ähnliches handelt.

Von Begriffen-von werden entsprechend »Begriffe-für« unterschieden, die Subjekte dazu befähigen, zusätzlich zu direkten Wahrnehmungen von etwas-als-etwas im oben explizierten Sinn propositionale Überzeugungen zu bilden. Um die Differenz der Funktionsweise und Leistung von Begriffen-von und Begriffen-für hier vorläufig zu verdeutlichen, ist es sinnvoll, auf eine analoge Unterscheidung John Campbells zu verweisen. Unter Bezugnahme auf Aristoteles *Metaphysik* verdeutlicht dieser die hier angezielte Differenz wie folgt.

We can contrast a theoretical understanding of the causal properties of particular types of wood, for example, or different metals, such as iron and silver, with the understanding possessed by the carpenter of metalwork. The artisan's grasp of causal properties is not a matter of having a detached picture of them. It has to do rather with the structure of his practical skills [...]. *The artisan need not have any rich vocabulary for the properties of the wood or metal about which he has knowledge. In training an apprentice, he may simply say, »When the wood is like this, you have to be careful of that«, accompanied by suitable gestures and actions. But he can recognize those properties when he comes across them.* (1994, 47 [meine Herv.]; vgl. hierzu auch Bermúdez 2003, 45)

Statt von Begriffen-von spricht Campbell (1994, 46) von »working concepts«, die dem Subjekt ein – wie er meint – praktisches, »propositionales« Wissen vermitteln; wobei er explizit die Möglichkeit einräumt, dass auch Tiere über *working concepts* dieser Art verfügen. Allerdings verdeckt die suggestive Unterscheidung von *theoretischem Wissen* und *praktischen Vermögen*, wie sie sich ähnlich auch in Michael Polanyis (1966) Konzeption des *tacit knowing* (bzw. *tacit knowledge*) oder in Gilbert Ryles (1949, 47) Unterscheidung von *knowing how* und *knowing that* angelegt findet, die Reichweite dessen, was hier durch die durch Begriffe-von vermittelte direkte Wahrnehmung bezeichnet ist. Insbesondere ist dabei die *wirklichkeiterschließende oder orientierende Funktion* von

Begriffen-von zu betonen. Um diese Funktion hier vorläufig zu veranschaulichen, bietet sich eine Überlegung Richard Hecks an. Dieser vertritt die These, dass der Gehalt von Wahrnehmungen von grundsätzlich anderer Art ist als der Gehalt von Überzeugungen und vergleicht den Gehalt von Wahrnehmungszuständen mit sogenannten »kognitiven Karten«, mit deren Hilfe wir uns innerhalb einer vertrauten Umgebung zu orientieren vermögen.

Nonetheless, having a cognitive map of one's environment is quite different from having a collection of explicit beliefs about it. One manifestation of this fact is that one can »know how to get somewhere« and yet have no idea how to give someone directions for getting there – except, perhaps, by imagining the route one would take, thus putting one's cognitive map to use in imagination. (2007, 125f.)

Begriffe-von ermöglichen es Subjekten nun grundsätzlich nicht nur räumlich, sich in Bezug auf Instanzen der entsprechenden Objektklasse zurechtzufinden, mit ihnen »zurechtzukommen«, etwas mit ihnen anzufangen. So orientieren Begriffe-von das Subjekt vorprädikativ in seiner mit anderen geteilten, bedeutsamen Welt. Der Besitz eines Begriffes-von versetzt ein Subjekt also dazu in die Lage, sich mit Objekten einer bestimmten Art (oder auch mit einem spezifischen Objekt, sofern es sich um einen Begriff-von eines Individuums handelt) zurechtzufinden, unmittelbar zu errahnen, was jeweils in einer bestimmten Situation jetzt an der Reihe sein könnte, was zu erwarten ist, zu errahnen, was jeweils jetzt zu tun ist oder zu tun sein könnte, ohne dass man dazu des expliziten Wissens oder entsprechender expliziter Überzeugungen bedürfte.

Aus Gründen, die im Laufe der folgenden Abschnitte noch deutlicher werden, wird im Folgenden gegenüber den genannten Beschreibungsangeboten die Gegenüberstellung von Begriffen-von und Begriffen-für bevorzugt. Während Begriffe-von der direkten Wahrnehmung gegebenheitsontologischer Objekte (mitsamt entsprechender Vorwegnahmehorizonte) zugrunde liegen, stehen Begriffe-für Subjekten zur bewussten Individuation und Klassifizierung von Gegenständen und Tatsachen, zur Bildung alltagsontologischer und sonstiger propositionaler Überzeugungen zur Verfügung. Begriffe-für ermöglichen es den Subjekten, explizite Urteile zu fällen und propositionale Überzeugungen gegenüber anderen sowie gegenüber sich selbst zu vertreten. Dabei sind die auf dem subpersonalen Fungieren von Begriffen-von beruhenden GOOs dem Subjekt unmittelbar (passiv) gegeben, Existenzurteile und propositionale Einstellungen, die den Gebrauch von Begriffen-für notwendig machen, werden bewusst (aktiv) vom Subjekt vertreten. Letztere unterstehen dabei, was innerhalb des hier entwickelten Ansatzes aufgrund seiner Fokussierung auf menschliche Wirklichkeiten zunächst nicht im Vordergrund steht, wech-

selbstseitig als geltend unterstellten normativen Verbindlichkeiten (vgl. Sellars 1963; Brandom 1994; McDowell 1996; sowie unten Kapitel 5.3). Nicht die direkte Wahrnehmung von etwas als lebendig (oder als Beleidigung) platziert sich also in dem von Sellars als »logischen Raum der Gründe« (1997, 76) beschriebenen Bereich wechselseitiger normativer Verbindlichkeit, wohl aber das alltagsontologische Urteil, *dass es sich bei einem AOO um ein Lebewesen handelt*. Insofern kann es durchaus vorkommen, dass die Art und Weise, wie ein Objekt einem Subjekt in direkter Wahrnehmung gegeben ist, von den expliziten Urteilen abweicht, die es bezüglich dieses Objekts besitzt. »Der Stab erscheint mir geknickt [passiv], aber ich habe die Überzeugung [aktiv], dass er in echt gerade ist«, »Die beiden Linien erscheinen verschieden lang [passiv], aber ich bin [aktiv] überzeugt, dass sie auf dem Papier gleichlang sind«, »Ich nehme den Cyborg als belebtes Wesen wahr, aber ich weiß, dass er in Wahrheit nur eine Maschine ist«. Begriffe-von und Begriffe-für stellen somit zwei Unterkategorien der diskriminatorischen kognitiven Fähigkeiten dar, mit denen menschliche Subjekte sich in der Welt orientieren.⁶ Dabei gilt es jedoch grundsätzlich die Vorstellung zu vermeiden, dass Menschen durch das Erlernen expliziter Begriffe-für die gegebenheitsontologische Perspektive hinter sich lassen, so als träten sie mit dem Erwerb sprachlicher Begriffe auf einmal aus einem Reich dumpfer Empfindungen hinaus in eine durch explizite Begriffe kategorial illuminierte Welt. Während Menschen stets mittels operativer Begriffe-von wahrnehmen, eignen sie sich mit dem Erlernen von Begriffen-für die *zusätzliche* Fähigkeit an, propositionale Überzeugungen zu bilden, zu vertreten und normativ vor anderen zu verantworten. Auf diesen Umstand hat prägnant Richard Rorty hingewiesen:

The snare to avoid here is the notion that there is some inner illumination which takes place only when the child's mind is lighted up by language, concepts, descriptions, and propositions, and does not take place

6 Edward Smith und Daniel Osherson (1981, 359 [m.Ü.]) haben vorgeschlagen, dass Begriffe selbst eine »duale Struktur« aufweisen, die darin zum Ausdruck kommt, dass sie einerseits »eine Identifikations-Prozedur enthalten können, die eine Prototypen-Struktur aufweist, und [andererseits] einen Kern, der dies nicht tut«; wobei der Kern eines Begriffs »eine zentrale Rolle in bestimmten Situationen des logischen Denkens spielt« (ebd., 338). Bei Jesse Prinz (2002) findet sich analog die Unterscheidung zwischen situativ aktivierten Proxytypen und Standardproxytypen von Begriffen, die aktiviert werden, wenn keine weiteren Kontextinformationen zur Verfügung stehen. Hier wird demgegenüber vorgeschlagen, dass es sich hierbei nicht um eine duale Struktur von Begriffen handelt, sondern um *zwei verschiedene Arten* von Begriffen, die relativ unabhängig voneinander erworben werden und auch relativ unabhängig voneinander operieren.

when the child inarticulately wails and writhes. The child feels the same thing, and it feels just the same to him before and after language-learning. (1979, 184)

Das Besondere an der Sprache ist also Rorty (ebd., 185 [m.Ü.]) zufolge nicht, dass sie »die Qualität unseres Erlebens verändert« oder sie »eine zuvor unbewusste Mannigfaltigkeit synthetisiert«, alles, was das Erlernen von Sprache verändere sei vielmehr, dass sie »uns in eine Gemeinschaft eintreten lässt, deren Mitglieder Begründungen und Behauptungen sowie andere Handlungen miteinander austauschen lässt«. Es besteht also kein kategorialer Bruch zwischen der direkten Wahrnehmung sprachverwendender und nichtsprachverwendender Lebewesen und Personen. Was sich durch das Erlernen von Sprache vielmehr ändert ist der Umstand, dass Menschen in die Lage geraten, zusätzlich propositionale Einstellungen gegenüber sich und ihren Erfahrungen, der Welt und anderen einzunehmen.

3.1 Apperzeption und Appräsentation in der Wahrnehmung (Herbart, Lazarus, Steinthal, Husserl)

»Und nun, mein geliebter Freund! Ein Wort zu meinem Bilde [Lazarus hat dem zitierten Brief an seinen Freund Paul Heye ein Bild von sich beigelegt, TP]. Ich habe so lange schon die Wohlthat einer bildlichen Vergegenwärtigung von Dir genossen und habe sie so sehr schätzen gelernt, dass ich glaube, es werde auch mein Bild Dich freuen. Hat auch Mutter Natur es versagt, eine ästhetische Zierde daraus zu machen, [...] so wird – meine Frau will durchaus den Nachsatz dictiren: so wird Dein liebes und schönes Auge durch seinen Blick darauf [es] schon schön genug machen. [...] Ich für meine Person hätte blos [sic] gesagt, dass das Gemüth in die Augen tritt und sehen hilft, oder, wissenschaftlich zu reden, dass die Apperception stärker ist als die Perception und ein Freundesauge deshalb nur den Freund sieht, wenn es nemlich zu einem so alten treuen Herzen gehört, wie Deines [...].«

(Moritz Lazarus in einem Brief an Paul Heye (zitiert nach Belke 1986, 585f.))

Ich möchte die Explikation und Begründung der Funktionsweise von Begriffen-von zunächst historisch-systematisch mit einigen Bemerkungen zur philo-